

Städtelandschaft, réseau urbain, urban network.
Städte im regionalen Kontext in Spätmittelalter und Früher Neuzeit

33. Kolloquium des Kuratoriums für vergleichende Städtegeschichte e.V. vom 11. bis 13. März 2002,
Institut für vergleichende Städtegeschichte an der Universität Münster

In seiner Begrüßung zum 33. Frühjahrskolloquium konstatierte **Peter Johaneck**, wissenschaftlicher Vorstand des Instituts für vergleichende Städtegeschichte, der Forschung zu 'Städtelandschaften' eine lange Tradition wie auch eine hohe Aktualität in der Städtegeschichte. Nicht allein die Präsenz in der Wissenschaftsdiskussion, sondern auch die Definitionsschwierigkeiten bei einer interdisziplinären Annäherung dieses Raumphänomens waren ausschlaggebend für die konzeptionellen Organisatoren **Thomas Gräf** (Marburg) und **Katrin Keller** (Wien), Städtelandschaften und Städtenetze zum diesjährigen Tagungsthema zu bestimmen.

In ihrer Einleitung verwies Katrin Keller auf die Tagungen in Weißenburg 1997 und Trier 1998, die sich bereits mit dem Thema auseinandergesetzt und Definitionsversuche unternommen hatten. In diesem Zusammenhang wurden Städtelandschaften als geographische Räume mittlerer Größe angesehen, die von ihren Städten geprägt werden und sich durch politisch-administrative, wirtschaftliche oder religiös-kulturelle Kriterien voneinander abgrenzen. In ihrer Struktur sollte sich die diesjährige Tagung dem Themenkomplex in vier Schritten annähern. Beginnend mit einer Einführung und Betrachtung der Forschungsperspektiven in interdisziplinärer und internationaler Sicht, sollten in einem zweiten Schritt mehrere Regionalstudien vorgestellt werden, in denen nicht nur die Abgrenzbarkeit einzelner Städtelandschaften und ihre Relevanz als raumordnende Faktoren, sondern auch ihre Wechselwirkung mit naturräumlichen Gegebenheiten, Infrastruktur und Staatlichkeit in ihrer zeitlichen Dimension vom ausgehenden Spätmittelalter bis in die Frühe Neuzeit untersucht werden sollten. Weiterführende systematische Fragen nach kulturell-mentalenen Dimensionen sowie topographischen, ikonographischen und architektonischen Aspekten von Urbanisierung stehen im Blickwinkel des dritten Schritts. Den abschließenden Schritt, der zugleich ein Novum im bisher bekannten Tagungsablauf darstellte, sah die Referentin in einer Podiumsdiskussion, die v. a. definitorische Fragen und begriffliche Abgrenzungen auch in Hinsicht auf zukünftige Forschungsdiskussionen behandeln und somit zur Klärung von terminologischen Problemen beitragen sollte.

Die Verknüpfung der traditionellen Diskussion um Städtelandschaften unter regionaler Perspektive mit neueren Forschungsansätzen zu frühneuzeitlicher Urbanisierung, der Relation von Stadt und staatlicher Territorialisierung sowie überregionale und transkontinentale Vernetzung von Städten oder Städtegruppen, stelle das primäre Ziel der Tagung dar. Dieses fände in der zentralen Frage: "Wie strukturieren untereinander in Beziehung stehende Städte einen bestimmten Raum?" seinen Ausdruck.

Dass "Städtelandschaft" als Begriff in der Historischen Geographie / Anthropogeographie nicht unumstritten, sondern seit den 1970er Jahren von Geographen bewusst gemieden wird, verdeutlichte **Winfried Schenk** (Tübingen) in seinem Beitrag. Als Auftakt der Tagung ließ er bereits unmissverständlich die Problematik der Begrifflichkeiten des Themas erkennen, die sich u.a. in der Vielschichtigkeit der Definitionen manifestiert. Allein die Verbindung der beiden Komposita 'Stadt' und 'Landschaft', birgt erste Schwierigkeiten, da sie sich in der Geographie sinngemäß als geschlossener, bebauter, naturferner Raum einerseits und als offener, wenig bebauter, naturnaher Raum andererseits, konträr gegenüberstehen. Parallel zur "internen Abschaffung des Landschaftsbegriffes" vollzog sich eine "Enthistorisierung der Geographie" durch die Abkehr vom historisch-genetischen Ansatz der siedlungsgeographischen Vorstellung von Stadt, zu einem funktionsräumlichen,

planerischen Ansatz, den heute 95% aller Geographen verfolgen. Einzig die Anthropogeographie behält die historisch-genetische Variante als ältesten Ansatz bei, wobei stadtgeographische Themen, die eine zeitliche Dimension vor dem 19./20. Jh. behandeln, eine seltene Ausnahme bleiben. Ist der Begriff der Städtelandschaften in der Historischen Geographie auch nicht mehr präsent, so ist die Betrachtung von Städtenetzen durch Fragestellungen nach den Faktoren, die Städtestrukturen nach ökonomischen, politischen und kulturellen Kriterien beeinflussen, weiterhin eine vielversprechende Methode. Hierbei sollte nicht von der eher abstrakten Theorie Walter Christallers vom geordneten Netz mit zentralen Orten und schwach ausgeprägter Peripherie ausgegangen werden, sondern von einem "Netz von Ungleichheiten", bei dem nicht seine Physiognomie, sondern vielmehr die Motive der agierenden Personen, die derartige Netze bzw. Strukturen evozieren, im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen. Eine Betrachtungsweise, die der Referent mit der Frage: "Wie organisieren sich Gruppen im Raum und wie organisieren sie den Raum?" präziserte.

Durch den Einblick, den **Peter Borsay** (Lampeter) in die angelsächsische Forschungssituation mit seinen Ausführungen zum "*Urban network as an concept in English urban History*" gewährte, wurden die begrenzten Anwendungsmöglichkeiten des Begriffes Städtelandschaft offensichtlich. Nicht "landscape", als wortwörtliche Entsprechung von Landschaft zur Bezeichnung von naturräumlicher Wahrnehmung, sondern "area" oder "region" wurden in der zentralen Fragestellung "To what extent could towns define regions?" sinngemäß als Raumeinheiten herangezogen. Bei vergleichender Betrachtung stellt sich auf den britischen Inseln, u.a. durch die maritime Lage bedingt, eine Situation dar, die vom Kontinent deutlich unterschieden werden muss. Insbesondere die Funktion Londons als überragender zentraler Ort, der bereits in der Frühen Neuzeit von fast zwei Drittel aller englischen Städte ökonomisch versorgt wurde, und die Entwicklung in sich geschlossener regionaler Städtesysteme unterbunden hatte, findet keine Entsprechung im deutschsprachigen Raum. Demzufolge ist es nicht verwunderlich, wenn englische Forschungskonzepte weniger vermeintlich geschlossene Raumeinheiten behandeln, sondern vielmehr die Betrachtung eines "urban network", das sich v.a. über die zahlreichen Hafenstädte definiert, in den Mittelpunkt rücken. Durch die Entwicklung eines Atlantischen Wirtschaftsraumes erhielt London die Rolle einer "global city" und das Städtenetz, in das Britanniens Hauptstadt eingebunden war, eine globale Dimension. Spätestens zur Zeit des Empire sei die Christallersche Theorie der zentralen Orte auf den britischen Raum nicht mehr anwendbar, da sich, ausgehend von Londons phänomenalen Wachstum und transkontinentalen Wirtschaftsbeziehungen mit den urbanen Netzen Englands, die Raumdimensionen um ein Vielfaches vergrößerten.

Dass es zu einer überseeischen Vernetzung von Hafenstädten und dem mit ihnen verbundenen Umland v.a. durch persönliche Netzwerke von Kaufleuten kam, belegte **Ida Bull** (Trondheim) in ihren detaillierten Ausführungen zu "*City merchants as structuring elements in the Norwegian region Trøndelag*". Sie legte das Hauptaugenmerk bei der Betrachtung von Städtenetzen nicht auf die Städte, sondern auf die Akteure der Vernetzung, indem sie, ausgehend von der Fragestellung, welche Beziehungen Stadtkaufleute an ihre Region gebunden haben, die Wirtschaftssituation deutscher, holländischer und englischer Kaufleute in Trondheim von 1660-1840 untersuchte. Wenn sich ausländische Händler im Trøndelag ansiedelten, in norwegische Familien einheirateten und dadurch zu Untertanen des Königs von Dänemark-Norwegen wurden, brachen ihre familiären und merkantilen Kontakte zu ihren Heimatstädten nicht ab. Vielmehr stellten sie eine Verbindung zwischen kontinentalen Hafenstädten und dem Umland Trondheims her, indem sie Exportwaren wie Holz, Kupfer oder "Klippfisch", die von der lokalen Bevölkerung produziert wurden, nach Übersee verschifften.

In den bewusst als Parallelvorträge konzipierten Untersuchungen zu "*Strukturen südwestdeutscher Städtelandschaften zwischen Dominanz und Konkurrenz*" stellten **Rolf Kießling** (Augsburg) und **Tom Scott** (Liverpool) "*den Fall Oberschwaben*" und "*den Fall Oberrhein*" vergleichend gegenüber, um evtl. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Regionen und ihrer Städtehierarchien hervorzuheben. In seinem instruktiven Vortrag zu den oberschwäbischen Städten im 15./16. Jh. betonte Rolf Kießling, dass der Frage nach der Methode zur Erfassung räumlicher Strukturen von Städten primäre

Bedeutung zugemessen werden sollte, während eine Diskussion über die Benennung des Phänomens nur von sekundärem Interesse sei. Städtelandschaften definieren sich durch ihren räumlichen Zusammenhang, verstärkte Kommunikation und den daraus resultierenden Wirkungen, wobei ihre Entwicklung historisch-genetisch, politisch-herrschaftlich, ökonomisch und religiös-kultisch begründet sein kann. Im Falle Oberschwabens ist die Genese der Städtelandschaft durch die Dominanz der Reichsstädte geprägt, von denen Augsburg als wirtschaftliches Oberzentrum fungierte und dem sich die oberschwäbischen Mittel- u. Kleinstädte sowie Märkte zuordneten. Eine Situation, die sich im politischen Sektor, u.a. auch in den Städtebünden, in welche die Territorialstädte verstärkt einbezogen wurden, nicht deckungsgleich widerspiegelte, da Ulm in Konkurrenz zu Augsburg eine führende Position übernahm. Den entscheidenden Impuls für die Ausbildung dieser Städtehierarchie lieferte letztlich - unabhängig von territorialen Grenzen - die ökonomische Entwicklung, die Beispiele aus dem Textilgewerbe belegten. So gelang es Augsburg im Gegensatz zu Memmingen, Kaufbeuren oder Ulm, wirtschaftliche Krisenzeiten v.a. durch "Kapitalagglomeration" zu überstehen. Insgesamt erscheint die Bezeichnung Städtelandschaft für den oberschwäbischen Raum wegen seiner homogenen Struktur als durchaus zutreffend.

Im Unterschied zur geschlossen erscheinenden Städtelandschaft Oberschwabens, präsentierte Tom Scott in seinen Untersuchungen zum "Fall Oberrhein" eine heterogene Region, für die eine Unterteilung in drei Zonen - elsässische Vorbergzone, südliche Vogesen und Breisgau - als zweckmäßig erachtet wurde. Die Bezeichnung Städtelandschaft könne hier "in die Irre führen", impliziert sie doch oft einen hohen Grad der Urbanisierung, den im oberrheinischen Raum nur die Metropolen Basel und Straßburg erfüllen. Wird das Wirtschaftsprinzip als wesentliches Untersuchungskriterium zur Erfassung eines Raumes gewählt, stellt sich der Urbanisierungsgrad als unzureichender Indikator für das wirtschaftliche Potential einer Region heraus, da die Bedeutung von Kleinstädten und Märkten hierbei unberücksichtigt bleibt.

Dass der Terminus 'Städtelandschaft' in der Kunstgeschichte unbekannt ist, steht nicht konträr zur Tagungsthematik, kann doch der Blick auf die Begrifflichkeit von Nachbardisziplinen helfen, eigene Termini zu präzisieren. Definitiv trennt die bildende Kunst zwischen 'Landschaft', die eine eigenständige Bildgattung stellt, und 'Stadt', die zur Kategorie 'Architekturbild' zählt, das neben Stilleben oder Portrait in die Bildgattung 'Sachabbildung' fällt. Gleichwohl können beide Sujets in einem Bild auftreten, sind dann jedoch wechselweise entweder Bildthema oder nachgeordnetes Motiv - also Stadt- oder Landschaftsdarstellung, doch keinesfalls 'Städte-' oder 'Stadtlandschaft'. Wie **Ulrike Valeria Fuss** (Leuven/Liège) in ihren Überlegungen zu "*Landschaftsspezifischen Charakteristika in den Städteansichten der frühen Neuzeit*" darlegte, fungierte die Stadt überwiegend als Motiv in der Malerei. Diese zielte bei der Wiedergabe von Landschaft auf eine stimmungsbetonte, atmosphärische Phänomene einbeziehende Vermittlung, auf Idealisierung statt topographischer Genauigkeit - zumindest im angesprochenen Zeitraum. Dagegen begann die Druckgraphik schon kurz nach ihrer Erfindung das Sujet 'Stadt' als Bildthema im Sinne von Gesamtansichten oder Übersichten zu verselbständigen. Ihnen fällt die Aufgabe eines Informations- und Handlungsträgers zu, ob als architektonische Bestandsaufnahme oder Ereignisbild. An zahlreichen Beispielen führte die Referentin den schwierig zu eruierenden Wirklichkeitsbezug druckgraphischer Stadtansichten vor Augen, der sich in der Tendenz zwar kontinuierlich mit dem Wandel von zeitgenössischen Seh- und Darstellungsweisen steigerte, jedoch unterschiedlichen und folglich individuell zu betrachtenden Implikationen unterliegt.

Ausgehend von den Untersuchungen des Teilprojektes 1 des SFB 235 in Trier zur Geschichte der Juden im Mittelalter wies **Rosemarie Kosche** (Trier) mit ihrem Beitrag über "*Regionale Netzwerke von Juden im mittelalterlichen deutschen Reich (13. - Anfang 16. Jh.)*", auf die Bedeutung jüdischen Siedlungswesens für die Ausbildung personeller Verflechtungen definierter Städtenetze hin. So bestanden seit Mitte des 13. Jh. enge Verbindungen zwischen den jüdischen Gemeinden Westfalens und der jüdischen Oberschicht Kölns, das bis zur Abwanderung seiner Gemeinde nach Frankfurt 1424 als Zentrum fungierte. Exemplarisch wurden hierzu verwandtschaftliche Verknüpfungen, Handelskontakte und Besitzverhältnisse der jüdischen Gemeinden von Köln und Dortmund

eingehender betrachtet. Insbesondere das auf familiären Verbindungen basierende, weitläufige und effiziente Kommunikationsnetz jüdischer Gemeinden trug zur Konstituierung und Aufrechterhaltung personeller Städtenetze bei.

Mit seinen Ausführungen über *“Aristokratische Residenzstädte in den böhmischen Ländern in ihrem regionalen Kontext während der frühen Neuzeit“*, präsentierte **Petr Vorel** (Prag) einen speziellen frühneuzeitlichen Stadttypus, der in Ost-Mitteleuropa (Polen, Böhmen oder Ungarn) seit dem Ende des 15. Jh., als besondere Ausprägung der *“Obrigkeitsstadt“* zu finden ist. Aristokratische Residenzstädte wie Pardubice oder Cesky Krumlov dienten - als Hauptsitz eines weltlichen Magnaten - repräsentativen, aber auch wirtschaftlichen Interessen, indem sie zum einen als Standort von aristokratischen Höfen und Residenzschlössern und zum anderen als Absatzmärkte für die Produkte der adeligen Latifundien fungierten. So konkurrierten ab der 1. Hälfte des 16. Jh. die aristokratischen Residenzstädte mit den königlichen Städten, die bis ins ausgehende Mittelalter das böhmische Wirtschaftsnetz dominierten.

Betrachtet man Städtelandschaften nach wirtschaftlichen Kriterien gilt es weitere Faktoren, insbesondere politisch-administrativer oder konfessionell-religiöser Prägung, zu berücksichtigen. In der Frühen Neuzeit bilden sich konfessionelle Grenzen als konkrete Barrieren heraus, die sich entscheidend auf ökonomische Entwicklungen und Strukturen eines Raumes auswirken konnten. So wurden Städtegründungen der weltlichen und geistlichen Herrschaften nicht selten als Mittel zur territorialen Abgrenzung eingesetzt. Eine Intention, der **Rudolf Endres** (Bayreuth) in seiner Analyse der *“Städtelandschaften in Franken in der Frühen Neuzeit“* nachging. Der Funktion Augsburgs in Oberschwaben vergleichbar, stand in Franken Nürnberg, als *“herausragende Metropole europäischen Ranges“*, sowohl in wirtschaftlicher wie politisch und kultureller Hinsicht, an der Spitze der fränkischen Reichsstädte, während die geistlichen Residenzstädte Würzburg, Bamberg und Eichstätt einen spezifischen Stadttypus bildeten, der in funktioneller wie architektonischer Gestalt viele Gemeinsamkeiten aufwies.

Sollen bei der Untersuchung von Städtelandschaften nur Großstädte (ab ca. 10.000 Einwohnern) und ihre Auswirkungen auf den Raum in Betracht gezogen werden? **Herbert Knittler** (Wien) widersprach diesem Ansatz bei seiner Betrachtung der *“Städtelandschaften in Österreich in der Frühen Neuzeit“*, da man sich andernfalls allein auf Wien beschränken müsste. Folglich bezog er Mittel- und Kleinstädte ab einer Mindestgröße von 2.000 Einwohnern als methodische Vorgabe mit ein. Die somit in Frage kommenden 30 größten Städte Österreichs, zu denen neben Wien u.a. Graz, Linz, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt und Villach zählten, weisen eine ungleiche Verteilung im Raum auf, mit einem städtearmen West- und einem städtereichen Ostteil. Die territorialräumliche Verteilung der Städte in der Frühen Neuzeit spiegeln im österreichischen Fall die Entwicklung des Spätmittelalters wieder, neuzeitliche Akte der Stadterhebung blieben eine Ausnahme. Bei der Erfassung von Städtelandschaften und ihrer Hierarchien, dürfen die urbanen, oft an der Wirtschaft orientierten Substrukturen - zu denen auf jeden Fall auch die Märkte zählen - nicht außer Acht gelassen werden.

In der abschließenden, von **Franz Irsigler** (Trier), **Peter Johaneck** (Münster) und **Heinz Schilling** (Berlin) geführten Podiumsdiskussion konnten einige Erkenntnisse der einzelnen Tagungsbeiträge v.a. in terminologischer Hinsicht konkretisiert werden. So wurde deutlich, dass Städtelandschaft und Städtennetz nicht synonym verwendet werden sollten. Während Städtelandschaft naturräumliche und in sich geschlossene Gegebenheiten suggeriert, ist unter Städtennetz ein raumübergreifendes Konstrukt zu verstehen. Der internationale Vergleich zeigte, dass die Verwendung des Begriffes Städtelandschaft zur Beschreibung von Raumeinheiten, in der deutschen Historiographie möglich ist, die Vorstellung von Städtennetzen oder Städtesystemen hingegen internationale Anwendbarkeit zulässt. Die Untersuchung von Städtelandschaften oder Städtennetzen sollte nicht auf das Wirtschaftsprinzip reduziert werden. Politisch-administrative, kommunikative und konfessionell-kulturelle Kriterien sind erforderlich, will man ein umfassendes Bild komplexer Städtesysteme wiedergeben. Im Gegensatz zum Spätmittelalter spielen in der Frühen Neuzeit politische und konfessionelle Grenzen bei der Betrachtung von Städtelandschaften und Städtennetzen eine an

Bedeutung zunehmende Rolle. Resümierend legte man nahe, nur Gebiete mit ganz typischer Physiognomie mit dem Begriff Städtelandschaft zu benennen. Insgesamt erscheint der Terminus Städtelandschaft wenig brauchbar, da die Forschung heute nicht von der Physiognomie räumlicher Strukturen, sondern von ihren Akteuren ausgeht.

Wie üblich werden die Tagungs-Beiträge in einem Sammelband der Reihe 'Städteforschung' des Instituts publiziert.

Patrick Schuchert

Institut für vergleichende Städtegeschichte, Syndikatplatz 4/5, 48143 Münster

© Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2002
Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AHF.
Heruntergeladen von www.ahf-muenchen.de.